

Gewalt erzählen.

Grenzen und Transgressionen im mexikanischen Roman der Gegenwart.

Dr. Jenny Augustin

Die von Prof. Dr. Ursula Hennigfeld betreute Arbeit analysiert mithilfe der Konzepte ‚Grenze‘ und ‚Transgression‘, wie die gesellschaftliche Krisensituation Mexikos literarisch verhandelt wird. Das die Vielfalt des mexikanischen Romans abbildende Korpus besteht aus acht Texten, die 2004-2014 erschienen sind: David Toscanas *El último lector* (2004), Cristina Rivera Garzas *La muerte me da* (2007), Yuri Herreras *Señales que precederán al fin del mundo* (2009), César Silva Márquez' *Una isla sin mar* (2009), Luis Humberto Crosthwaites *Tijuana: Crimen y olvido* (2010), Nadia Villafuertes *Por el lado salvaje* (2011), Geney Beltrán Félix' *Cualquier cadáver* (2014) sowie Guillermo Arreolas *Fierros bajo el agua* (2014) werden einer Interpretation unterzogen.

Die Arbeit legt eine Definition von Grenze und Transgression vor, die auf Ansätzen diverser Disziplinen (Geschichte, Soziologie, Kulturtheorie, Narratologie) aus unterschiedlichen Sprachräumen (lateinamerikanisch, spanisch, französisch, anglophon, deutsch) beruht und setzt noch nicht auf das Korpus angewandte Theorie ein (z. B. Bataille, Foucault, Genette, Borsò, Butler). Grenze und Transgression werden dabei als korrelative, strukturell konstitutive Termini verstanden, die sich epistemisch, räumlich, sozial, sprachlich, körperlich und textuell niederschlagen.

Die zentrale These lautet, dass mithilfe von Grenze und Transgression gezeigt werden kann, wie Gewalt normalisiert, naturalisiert und ausgeblendet wird. Die Analyse macht deutlich, dass Grenze und Transgression in der Literatur ästhetisch eindrücklich zur Geltung kommen: Mit ihrer eigenen Materialität (geschwärzte oder leere Textseiten) kann sie Leerstellen sichtbar machen; Metaphern artikulieren den Moment, in dem die Grenzen des konventionell Sagbaren erreicht sind. Es entsteht ein Spannungsverhältnis zwischen der poetisch-stilisierten Sprache (Form) und der extremen Gewalt, die sie beschreibt (Inhalt). Die ethische Bewertung wird meist an den Leser delegiert, da die Romane sich von den ‚großen Erzählungen‘ abwenden. Es gelingt ihnen dennoch, gegen das Vergessen anzuschreiben, indem sie die Toten in die Erzählung integrieren und marginalisierten Protagonisten eine Stimme verleihen. Die Figuren verkörpern eine traumatische Vergangenheit, von Gewalt geprägte Gegenwart und durch den Tod vorbestimmte Zukunft. Der Pessimismus ist visionär, da er die extraliterarische Gewalt der Folgejahre vorwegnimmt. Die Romane bringen interdiskursiv von der Theorie getrennt betrachtete Aspekte zusammen (Link/Link-Heer) und denken die Grenze polyvalent. Die gängige Definition der *literatura fronteriza* allein nach räumlichen und textexternen Kriterien (Palaversich) muss also revidiert werden.